

aus Eikes Jugend, Vereinsmitglieder der Eintracht und zahlreiche Nachbarn der Immels haben am Radio mitgefiebert.

Der Held auf dem Rasen ist derweil kaum noch zu erkennen. Schon während des Spiels haben ihn die Mitspieler ermuntert und nach gelungenen Aktionen geherzt. Jetzt umringen sie gemeinsam mit den Fotografen den Torwart. Huber springt ihm mit Anlauf in die Arme, was wegen ihrer körperlichen Differenzen etwas lustig wirkt. „Ich kannte ihn ja aus dem Training, aber dieses Spiel war wirklich unglaublich“, sagt Lothar Huber gut vier Jahrzehnte später und wirkt immer noch perplex wegen der Ereignisse an diesem Tag. „Gegen die Bayern mit so einem jungen Spieler antreten? Das war ein Experiment. Entscheidend sind die ersten Aktionen. Da pflückt Eike eine Flanke, hält die erste Großchance, holte sich Sicherheit. Er zeigte unglaubliches Selbstbewusstsein. Die Bayern sind an ihm verzweifelt. Das war die Sternstunde von Eike Immel. Sein Vorteil war die Coolness. Dieses Leck-mich-am-Arsch-Gefühl. Die Fans haben ihn unterstützt, permanent angefeuert. Das hätte in die Hose gehen können, und wer weiß, wie es mit ihm weitergegangen wäre. Aber er hat es gebracht. Er konnte uns direkt Sicherheit vermitteln.“

Pressesprecher Kolbe erlebt alles aus nächster Nähe. Seine Funktion und auch sein zurückgenommenes Wesen verbieten ihm, mit in die Jubel-Arie einzusteigen. Begeistert ist er dennoch: „Er war von der ersten Minute an Liebling der Masse. Fußballerisch war Eike stoisch. Um ihn herum konnte passieren, was wollte. Wer auch immer kam. Wie groß auch immer der Name war. Es konnte ihn nicht aus der Bahn werfen. Er hatte die Ruhe. Er hatte die Physis. Sein Auftreten war überwältigend. Das alles war sehr eindrucksvoll, und jeder dachte, der ist vom lieben Gott dafür vorgesehen, ein großer Torwart zu werden.“ Zu den ersten Gratulanten gehört Maier, was die Fotografen freut. Beobachter analysieren wohlwollend dessen Begeisterung mit seinem auffällig herzlichen Verhalten gegenüber dem Youngster auf dem Weg in die Kabine. Trotz der Niederlage wirkt der 33-Jährige nicht unzufrieden. Im „Kicker“ erhält Eike trotz seines sehr guten Spiels nur die Note zwei, schafft es nicht in die Rubrik „Elf des Tages“. An entsprechender Stelle platzieren die Fachjournalisten immerhin eine eindrucksvolle Parade von Eike aus einer Hintertor-Position. In der Auswahl der Besten nimmt Bielefelds Uli Stein mit Note eins die Torwartposition ein. Er hat den Ostwestfalen ein 1:1 in Duisburg gesichert.

Immerhin schafft es Eike in die Kategorie „Der Glückspilz“. Zitiert wird seine schüchtern klingende Tagesbilanz: „Als die Immel-Immel-Rufe durch das Stadion hallten, war ich schon etwas nervös, aber mit dem Spielbeginn war alles vorbei.“ „Kicker“-Redakteur Willi Figur hat auf dem Rasen genau hingehört, dieses „Junge, das hast du gut gemacht!“ von Maier notiert und er dokumentiert das Urteil des Trainers: „Ich weiß, was der Junge kann. Die Frage war nur, halten seine Nerven. Jedenfalls hat er als Bertram-Vertreter einen Einstand gegeben, wie man ihn sich besser nicht wünschen kann.“

Von jetzt an wird Eike nie wieder ein Niemand sein. Die „Bild“ titelt: „Immel flog in den Himmel“. Wie gesagt: Für den 12. August 1978 gibt es keine Anleitung. Für alles, was danach kommt, erst recht nicht.

# April 2021

## „Nicht genug Geld bedeutet nicht genug Respekt!“

Aus Genialität Glück zu machen, das ist die Kunst. Gelingt das nicht, droht Unglück. Der Vorwurf, aus optimalen Möglichkeiten zu wenig gemacht zu haben, lauert überall. Insofern ergibt sich meine erste Frage wie von selbst. „Bist du glücklich, wenn du auf dein Leben schaust?“ Die Frage überrascht ihn nicht. Er wird sie später selbst rauskramen, wie eine alles überlagernde Lebensfrage, und er wird versuchen, sich noch präziser zu erklären. Klar scheint, dass es für ihn kaum noch einen Weg geben dürfte in ein geregeltes, bürgerliches Leben mit gutem Auskommen, so wie es andere ehemalige Fußballprofis hinbekommen haben. Viel ist passiert, viel wurde berichtet – und meist mit großen Schlagzeilen über einen, der mal ein Großer war oder zumindest wie ein Großer wirkte. Dutzende, mutmaßlich Hunderte einst weniger talentierte Fußballer sitzen heute dankbar und demütig in ihren Eigenheimen. Manch einer mag denken, er habe aus wenig viel gemacht, während das Telefon klingelt und ihn jemand zum Golfen einlädt, in seine Finca auf Mallorca, zu einer Wanderung durch den Odenwald oder dem Besuch eines Bundesligaspiels im VIP-Bereich einer modernen Arena.

Bei Eike ruft niemand an. Neben Eike sitzt ein Journalist, der ergründen will, was schief lief und noch immer schief läuft, immerhin mit ausreichend Platz für das Kleingedruckte. Es scheint das Malheur seines Lebens: Irgendwann flutscht Eike trotz seiner fußballerischen Genialität das Glück durch die Finger. Er konnte es nicht festhalten und den Spielaufbau, die Lebensplanung sinnvoll einleiten. Hätte er sein Glück aber festgehalten und nicht Dutzende andere Dinge, wäre der Mann neben ihm kein neugieriger Buchautor mit aufwühlenden Fragen, wäre er selbst nicht so ein unruhiger Geist, hektisch ohne Termine, gestresst ohne Stress, dem es oberflächlich betrachtet wieder gut geht in Stadtallendorf. Mit seiner sportlichen Biografie geprägt von Erfolg bietet der Blick auf die komplette Geschichte kaum noch Anlass für Jubelprosa. Dass es Eike Immel heutzutage kaum noch schaffen dürfte, aus seiner Genialität dauerhaftes Glück zu machen, ist zutiefst deprimierend. Dass es ihm nicht gut geht, ist offensichtlich, nicht zu ignorieren und kein Fall für den VAR. Dies einzugestehen aber fällt ihm schwer. Anfang April 2021 klingt der Dialog dazu so:

**Eike, wie würdest du dich eigentlich sehen: glücklich oder unglücklich?**

*Nein. Ich ärgere mich oft. Da sind verschiedene Sachen, die mich stören.*

**Also nicht glücklich?**

*Ach, eigentlich doch. Eigentlich bin ich glücklich. Ich bin auch froh, dass ich allein bin und meine Ruhe habe. Ich hatte zehn richtig schlechte Jahre. Da wusste ich morgens nicht, wo ich abends schlafe, wo ich am nächsten Tag meine Brötchen*

*herbekomme. Das musst du dir mal vorstellen. Zehn Jahre habe ich es geschafft, in Dortmund in Hotels zu wohnen. Beste Adressen, aber auch in einfachen Hotels. Jeden Tag bekam ich von einem alten Freund 100 Euro oder mehr. Ein totaler BVB-Fan. Für ihn war es eine Ehre, mir zu helfen. Er gab mir Geld für Medikamente wegen meiner Schmerzen, für den Magen, für Essen und Übernachtungen. Irgendwann wollte ich ihn nicht mehr belasten. Das musste mal aufhören. Der Wolfgang Schratz hatte mich angerufen. Es dauerte aber noch ein Jahr, dann rief ich zurück.*

Geld ist ein Thema und bleibt es an diesem Vormittag auf einem Parkplatz in der Stadtmitte. Stadtallendorf ist keine Liebe auf den ersten Blick, trotz reizvoller Landschaft drumherum. Während Eike zum Bäcker geht, lese ich bei Wikipedia ein wenig zur Stadtgeschichte. Interessant ist vor allem, dass dieses Fleckchen Erde sehr lange sehr unbedeutend ist, bis zum Zweiten Weltkrieg eine unscheinbare Bauerngemeinde mit 1.500 Einwohnern. Dann gewinnt Allendorf im Landkreis Marburg-Biedenkopf mit einem Schlag an Bedeutung, erfährt explosives Wachstum. Die nationalsozialistischen Kriegstreiber und ihre Rüstungsindustrie haben eine stadthistorisch bedeutsame Entscheidung getroffen. Allendorf wird Standort zweier Sprengstoffwerke. In kürzester Zeit entsteht die größte Produktionsstätte für Munition in Europa. Von 1938 an bauen die Nazis eine Infrastruktur für ihre Kriegsmaschinerie mit Straßenbau und Gleis-, Wasser- und Stromanschlüssen. Von hier aus liefern bis zu 25.000 Beschäftigte Bomben und Granaten für die Front und NS-Feldzüge in alle Himmelsrichtungen. So wird aus einem Dorf, einst nur doppelt so groß wie Erksdorf nebenan, wo Eikes Wiege steht, in wenigen Jahren eine der kriegswichtigsten Städte im deutschen Reich. Von den Alliierten wird Allendorf nicht zerstört, weil die in der Landschaft getarnten Munitionsfabriken unentdeckt bleiben. Der Ort aber, so die historische Wahrheit, ist in seiner heutigen Größe mit 21.000 Einwohnern eine Stadtentwicklung der Nazi-Zeit. Erst 1960, also im Jahr von Eikes Geburt, erhält der damals noch „Stadt Allendorf“ geschriebene Ort Stadtrechte, die heutige Schreibweise Stadtallendorf wird 1976 eingeführt.

Dann steigt Eike wieder ein. Er hat 15 Euro bezahlt, wo 13 verlangt waren. Trinkgeld geben, sagt Eike, gehöre für ihn dazu, auch beim Bäcker. Dass ich mich wundere, versteht er nicht. Zu den fünf belegten Brötchen kommen zwei Flaschen Eistee und die „Bild“. Corona bestimmt die Schlagzeilen. Eike sagt, dass er „den Mist mit Corona“ schon hatte, es aber gut überstanden habe. Er wirkt wieder hektisch, weil er sich ärgert: „Es gab jetzt Ärger um das Torwarttraining im Verein, ist auch egal, was genau war, aber das muss ich direkt mal klarstellen“, sagt er kauend. „Da werden Dinge behauptet, die einfach nicht stimmen, und dann merke ich immer, dass es mir gegenüber einfach an Respekt fehlt. Wenn ich Kohle hätte und ich könnte hier und da mal ein paar Scheine auf den Tisch legen, dann wären alle ganz anders zu mir. Es reicht nicht, der Nationalspieler zu sein, ein deutscher Meister, einer der besten Torhüter. Es dreht sich immer ums Geld

und wenn du keines hast, dann bekommst du keinen Respekt. Dann bist du ein Niemand. Ich ärgere mich einfach darüber, wie respektlos manche Menschen mit mir umgehen.“

Er ist sauer, trägt die schlechte Stimmung aber nicht lange mit sich rum. Wir sprechen über dies und das, schnell ist er abgekühlt. Ich komme mir vor, wie in einer Fahrstunde, weil seine kurzen, präzisen und oft späten Richtungs-Kommandos auf mich wirken, als würde Eike eine Mauer vor dem gegnerischen Freistoß dirigieren. Während ich aus Stadtallendorf rausfahre, lässt ihn das Thema Geld nicht los: „Ich kann mir doch selbst helfen. Ich habe Einkommen. Nicht regelmäßig, kein festes Einkommen, aber ich weiß mir zu helfen. Ich bin aber auch selbst schuld daran, wie die Menschen hier mit mir umgehen. Ich gelte eben als großer Loser. Ohne Geld bist du ein Loser. Das ist überall auf der Welt so, auch hier.“ Die nächsten Stunden fahren wir sein Leben ab, zumindest die frühen Jahre. Eike zeigt mir Häuser, Schulen, Sportplätze, erzählt Geschichten zu seiner Geschichte und wirkt mit allem ziemlich zufrieden. Seine Beine sind unruhig, und oft schlägt er mir auf den Arm, bevor er ansetzt. Vor allem mag er es, wenn der Buchautor neben ihm wie ein Fan spricht. Dass ich Details seiner Biografie kenne, ohne dass er es erzählen muss, lässt ihn schmunzeln. Noch ein kleiner Streit über den vermeintlichen Zauber des deutschen Schlagers, dann stehen wir vor seinem Elternhaus.

Die Vorgeschichte für dieses Buch ist eine Geschichte für sich. Schon Anfang der 2010er-Jahre versuche ich, ihn anzusprechen. Seine Telefonnummer habe ich längst gespeichert. Dass er noch immer in Dortmund lebt, weiß ich. Sein Sohn hat beim Vorortklub Kirchhörder SC angeheuert, wo ich damals selbst aktiv bin. Und Eike schaut immer mal wieder dem Training zu. In meiner Erinnerung ist das Flutlicht an, und ein hagerer Typ mit kurzen Haaren steht auf der obersten von drei Betonstufen in einem dunklen Parka. Während wir Kreisklassen-Pöhler bei Wind und Wetter schwere Lederbälle über die Asche wuchten, steht einer draußen und friert. In so einem Moment hätte ich ihn ansprechen können, tue es aber nicht, weil es sich nicht ergibt oder es mir doof vorkommt. Eike Immel aber so zu sehen, hat was Befremdliches. Das alte Torwartidol. Nur knapp zehn Jahre älter als ich. Sein Gangbild ist schlecht, die Hüften sind kaputt. Irgendwann steht was in der Zeitung über ihn und den Sohn. Wochen und Monate gehen dahin. Da sind beide wieder weg.

Anfang 2014 aber rufe ich ihn doch mal an. Freizeichen auf Freizeichen und keine Reaktion. Irgendwann im Sommer habe ich Glück. „Ja?“, meldet sich einer leicht schroff. Im Fernsehen läuft die WM in Brasilien. Bela Réthy fix leiser gemacht, telefonieren wir anschließend lang. Aus Eike sprudelt es raus, ich bin beeindruckt. Das wird doch noch was und es wird ein spannendes Buch, denke ich und freue mich über den Startschuss eines Fehlstarts. Immer wieder versuche ich es, komme aber nicht mehr in Kontakt. Und irgendwann ist die Nummer nicht mehr erreichbar.

Ich besorge mir also seine neue Nummer und direkt wieder ein nettes „Hallo!“ Eike sagt: „Ich dachte schon, du meldest dich gar nicht mehr!“ Erneut reden wir lange, eine Vereinbarung aber finden wir nicht. Er habe alles Mögliche um die Ohren und vor allem

wenig Geld. Als wir im Herbst 2015 erneut telefonieren, scheint das Projekt endgültig gestorben. Als Eike plötzlich anruft, eile ich aus dem Besprechungsraum des WDR und erlebe auf dem Flur ein bizarres Telefongespräch. In meiner Erinnerung verläuft es so:

**Hey Eike, schön dass du anrufst. Was gibt es denn?**

*Du, pass auf. Das mit dem Buch. Das können wir jetzt machen. Aber zuerst benötige ich 500 Euro. Lass uns später treffen und bring das Geld mit. Kann ich dir ja quittieren oder so. Ich bin gerade nicht so flüssig. Okay?*

**Warte mal eben. Wie stellst du dir das vor?**

*Pass auf. Neben dem Buch können wir noch was anderes machen. Du hast doch Ahnung von Fußball, vermute ich mal, nach allem, was ich über dich weiß. Mich hat ein Kontaktmann vom katarischen Fußballverband angesprochen. So wie im Januar bei der Handball-WM möchte Katar eine Mannschaft aufbauen. Die holen sich Profis aus Europa und dann bekommen die einen Pass. Dafür soll es ein Büro geben in Deutschland für das Scouting und das Ansprechen der Spieler mit Blick auf die WM 2022. Ich soll das machen, aber ich brauche noch einen, der sich um Organisatorisches kümmert. Das wäre was für dich, oder? Da kannst du deinen Job beim WDR oder beim ZDF schön einpacken. Aber das erzähle ich dir später in Ruhe.*

**Okay, Eike, Moment. Das überfordert mich jetzt. Die 500 Euro kann ich auch nicht so schnell besorgen. Ich muss heute erst mal arbeiten. Lass uns doch später noch mal telefonieren.**

*Ja, musst du wissen. Bis später.*

Abends berichte ich zu Hause vom Gespräch und beerdige ein Projekt, das mich verstört, bevor es beginnt. Auf meiner Festplatte gibt es schon zahlreiche Interviews und Recherche-Dokumente. ZDF-Dienstreisen habe ich genutzt, um Wegbegleiter von Eike zu treffen. Carl-Heinz Rühl zuzuhören, der sich 1978 traute, einen 17-Jährigen aufzustellen, war packend. Auch die Begegnung mit Dietrich Weise im Sommer 2015 in Heilbronn bleibt ein Freudentag. Ärgerlich wäre es trotzdem. Es gibt erste Gedanken und Formulierungen, erste Episoden, fragmentarisch ist einiges da. An diesem Tag rufe ihn nicht mehr an.

Vor dem Haus seiner Eltern aber, an diesem 10. April 2021 haben wir zueinander gefunden, und endlich zeigt er mir sein erstes Trainingslager. Er ist ein bisschen angefasst, als er mich in den Hof des landwirtschaftlichen Betriebs von Familie Immel führt, zum wichtigsten Ort seiner Kindheit. Obwohl er nur einige Kilometer entfernt in Stadtallendorf lebt, ist er nicht mehr oft hier.

**Wie fühlt es sich an, hier heute zu stehen?**